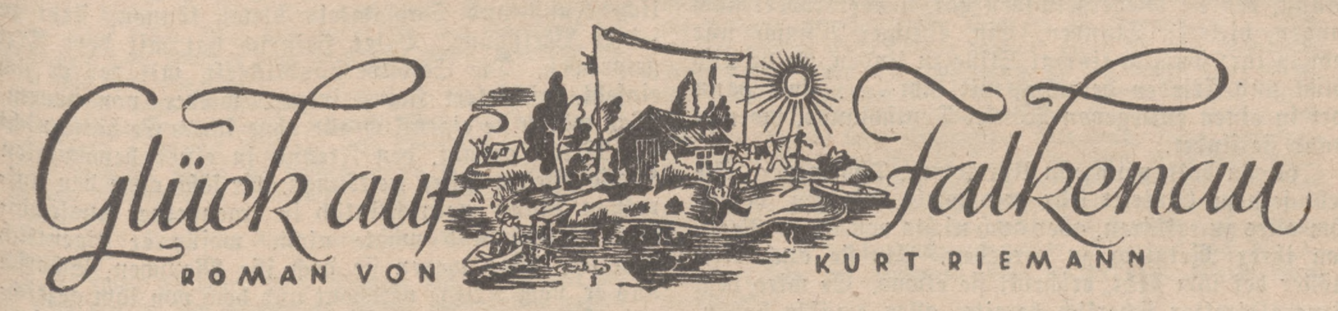
26. September 1935 Beilage zum Posener Tageblatt Nummer 221

In freier Stunde



(31. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Dann wendet er sich zu den Beamten und bittet sie, die Vernehmung fortzusetzen. Er werde von Zeit zu Zeit seine Aussagen einflechten. Niemöller wird von allen mit betontem Respekt behandelt und mit „Kriminalrat" angeredet.

Friedrich Wernicke erzählt:

„Ich kam von den Amag-Werken und überlegte. was zu tun sei: Es bestand die große Gefahr, daß der Landesverrat des Dr. Korff der Polizei gemeldet würde Dann mußte mein Vergehen aus jener Zeit mit zur Sprache kommen. Die Beweise dafür hatte Dr Korff in Händen."

„Stimmt, meine Herren," bestätigt Niemöller auf den fragenden Blick der Beamten.

„Ich weiß, daß bisher alles richtig ist."

„Da beschloß ich in meiner Bedrängnis, Herrn Korff auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die ihm drohte. Er sollte mir dafür das Dokument geben, mein Schuldgeständnis. Er ließ sich aber gar nicht darauf ein, geriet in Wut und bedrohte mich mit dem Revolver. Als ich mich nun auch etwas erregt verteidigte, ihm klarmachte, zu welcher Schurkerei er mich heimlich benutzt hatte, schoß er auf mich. Der Schuß ging fehl, aber Korff versuchte, mich noch einmal zu treffen. Da ergriff ich die Vase . . . ich hatte keine Waffe, als meine Hände . . . und warf sie. Daß sie ihn so unglücklich an die Schläfe traf, ist nicht meine Absicht gewesen."

„Ist das alles?" fragte der Beamte. „Wenn das stimmt, läge nur einfache Notwehr vor. Die Indizien sprechen jedenfalls nicht dagegen. Eine Kugel fanden wir in Kopfhöhe in der Türfüllung, den Revolver hat der Tote ja noch in der Faust. — Außerdem hat Herr Wernicke die Kriminalpolizei selbst benachrichtigt."

„Es ist alles, meine Herren."

„Noch nicht!" unterbricht Ohlendorff das Gespräch. „Ich habe hier noch eine Erklärung abzugeben."

„Und das wäre . . .?"

„Der Tote ist ein Dieb, der die Sache, die Erfindung, die er ans Ausland verkaufen wollte, gar nicht selbst geschaffen, sondern nur gestohlen hat."

„Oho . . . wie wollen Sie das beweisen? Wer soll denn der Erfinder sein?"

„Ich. Korff muß sie aus unserer Werkstatt in Werder gestohlen haben. Wie . . . das weiß ich nicht. Das herauszufinden mag Ihre Aufgabe sein."

Niemöller tritt auf ihn zu.

„Was sagen Sie da? In Werder? Und es ist Ihre Erfindung?"

Da erhebt sich Wernicke aus seiner Ecke.

„Der Herr hat recht. Ich begreife jetzt alles erst richtig. Ja, ich habe Herrn Korff selbst an jenem Tag aus Werder mit dem Wagen abgeholt. Wenn Sie mit mir durchs Badezimmer gehen, zeige ich Ihnen, wo er den entwickelten Film hat, den er an diesem Tage belichtete. Er hat dafür eigens einen Schrank im Vorraum."

„Ich bitte um eine sofortige Durchsuchung. Von diesen Dingen hängen Schicksale und Kapitalien ab . .!" fordert Heinz Ohlendorff.

Die Beamten gehen ins Badezimmer, in den Vorraum, finden den Schrank und den gesuchten Film darin, versiegeln und beschlagnahmen alles. Wernicke lassen sie frei, er muß sich nur zur Verfügung halten.

Niemöller aber bittet Dr. Ohlendorff um seinen Besuch. Sie gehen sofort in seine Wohnung. Und in der nächsten Stunde entscheidet eine offene, klare Aussprache von Mann zu Mann alles. Niemöller spürt sehr wohl, daß die Position des Werkes, wie er sie sich dachte, nicht zu halten ist. Nun fühlt er den neuen Umständen gründlich auf den Zahn und ist erfreut, dabei einen Menschen zu finden, den er bereits nach einer knappen Stunde zu schätzen beginnt.

Am Abend benutzt er den Nachtzug nach Köln, wäscht sich den Schlaf aus den Augen — es ist für ihn etwas Entsetzliches, eine Nacht auf der Bahn zubringen zu müssen — und trifft dort Dr. Thormeyer, der aus Paris kommt. Beim Frühstück — ihr Zug rollt durch das Ruhrgebiet nach Osten — erzählt, erklärt, entwickelt er. Thormeyer ist sehr zufrieden, stimmt in allem zu und bemerkt zum Schluß der langen Besprechung aufatmend: „Gott sei Dank . . . nun scheint ja endlich reine Bahn zu sein."

*

Sie lassen sich sofort ins Werk fahren, als der Schnellzug auf dem Potsdamer Bahnhof gegen achtzehn Uhr einläuft.

Heute ist Sonnabend. Am Sonntag in acht Tagen entscheidet der Nürburg-Ring. Da wird die kleine Klasse ihr Wort sprechen müssen, wenn Thormeyers

Berechnungen stimmen sollen. Also ist keine Zeit zu verlieren.

Der Generaldirektor hat Dr. Ohlsen telegraphisch gebeten, auf ihn im Büro zu warten. Annemarie hat einen ruhelosen Tag gehabt, seit Heinz ihr die Tatsache von Korffs schrecklichem Ende mitgeteilt hat. Sie weiß, was jetzt auf sie wartet: Das Ende ihrer Tätigkeit in der Amag.

Sie fürchtet nur Thormeyers Enttäuschung. Es täte ihr weh, von ihm etwa gescholten zu werden. Aber es schreckt sie nicht. Was gehen sie schließlich alle diese Dinge noch an. Ihre Heimat ist da draußen bei dem Mann, den sie wiedergefunden hat, wiedererobert nach langen, bitteren Stunden. Ein einziger Wunsch nur lebt in ihr: Endlich einmal Stille zu finden, Stille und Glück und Frieden bei ihm, mit ihm . . . und dann fort in einen entlegenen Winkel Deutschlands, wo niemand sie findet.

Gegen halb neunzehn Uhr kommt Thormeyer. Sie sieht seinem Eintritt sehr gesammelt entgegen, bereit, ihm alles zu erklären, aber auch nichts von ihrem Recht, von ihrer Meinung zu vergeben. Als sie auch Niemöller bei ihm sieht, erschrickt sie etwas. Er wird dem Generaldirektor sicherlich bereits alles erzählt haben.

Aber Thormeyer ist von bestrickender Liebenswürdigkeit. Keine Gereiztheit, keine Abspannung, kein Poltern.

„Tag, Ohlsen!" platzt er mit seiner mächtigen Stimme herein. „Schön, daß Sie hier gewartet haben. Na, das sind ja tolle Sachen, die ihr hier macht, wenn ich mal verreisen muß. Also zunächst: Wo ist der Mann, dem das Ding, dieser verdammte Vergaser wirklich gehört? Wissen Sie das, Ohlsen? Der Niemöller tut nämlich den Mund nicht auf."

„In Werder, Herr Generaldirektor. Er heißt Ohlendorff, Doktor Heinz Ohlendorff und hat eine Zeitlang hier im Werk gearbeitet. Er ist sehr tüchtig."

„Großartig!" lacht Thormeyer. „Ich wollte doch bloß mal nachfühlen, ob Niemöller recht hat mit seiner Vermutung. Also . . tüchtig ist er? Na, jedenfalls der erste Mann, dessen Name meiner Sekretärin rote Backen macht. Großartig, großartig! Nu sehen Sie bloß, Niemöller! Doktor Ohlsen ist verlegen! Das habe ich seit vier Jahren nicht gesehen! . . . Nein, nein! Ich hör' ja schon auf, Kind! Also telephonieren Sie den Mann bitte mal her. Er soll kommen, aber schleunigst, wir essen inzwischen in der Kantine zu Abend. Stephan kann ja 'rausfahren . . . nach Werder, mein' ich. Und die Konstruktionszeichnungen soll der Ohlendorff gleich mitbringen. Wir werden uns hier zusammensetzen und einfach mal reinen Tisch machen. Tabula rasa. Von. Ich muß doch dafür sorgen, daß Doktor Ohlsen einen Mann kriegt, der Blei untern Füßen hat, was, Niemöller?"

Er begleitet seinen Witz mit homerischem Gelächter, klopft Annemarie auf die Schulter, faßt Niemöller unter den Arm und zieht mit ihm los, eine Wolke von Brasiltabak und Behaglichkeit hinter sich lassend.

Donnerwetter! denkt Annemarie. Er muß in Paris glänzend abgeschnitten haben! Und dann packt sie die Freude.

„Heinz! Heinz! Es wird alles, alles gut!"

*

„Er ist über den Berg! Wir kriegen ihn durch!"

Diese Worte des Arztes tönen Heinz noch immer im Ohr, als er durch den weiten Eingang des Krankenhauses auf die Straße tritt. Es ist ihm, als sei heute Weihnachten, trotzdem der Sommer aus blauem Himmel auf die Stadt lacht.

Sonderbar, eigentlich hat er im tiefsten Grunde seines Herzens nie daran gezweifelt, daß Schorsch es schafft. Ein Kerl, der dem Tod durch die tausend Schlingen des Krieges schlüpfte, nein, den konnte ein dummer Zufall nicht einfach in die Arme schieben. Der hatte ihm zu oft und zu nah ins Auge geblickt, als daß er sich nun so fangen ließe.

Nachdenklich geht Heinz durch die stillen Straßen. Er sieht nicht die hellen Kleider der Frauen, die das Licht der Sonne tausendfach widerspiegeln in bunten Farben, nicht das heiter gelöste Treiben des Sommernachmittages. Seine Gedanken sind noch bei dem da drinnen, Zimmer 212.

Es fehlt Schorsch ja an nichts. Alles, was menschliche Kunst und Sorgsamkeit bieten können, steht zu seiner Verfügung. Vater Heinrich hat mit dem Arzt gesprochen. Die Selbstverständlichkeit, mit der er sich einsetzt, erschüttert Heinz immer wieder von neuem. Was wären sie eigentlich alle ohne ihn? Er hätte nicht die Mittel gehabt, den Freund in einer bevorzugten Klasse pflegen lassen zu können. Er säße ohne den aufrechten Mann wahrscheinlich in irgendeiner ausländischen Firma und wüßte nicht, wofür er eigentlich arbeitet. Was waren sie doch für Menschen, Schorsch und er, vom Kriege verschont und doch von ihm gezeichnet. Thiele Hartmann, Marl Hohenstein, die kleine, blonde Monika . . . sie stehen auf festeren Beinen, sie sind ein anderes, gesünderes Gewächs. Sie machen nicht viel Worte, sie greifen zu.

Aber warum grübelt er eigentlich? Ist nicht alles gut geworden? Schorsch wird leben, ja, er wird auch wieder arbeiten können. Und er selbst? Wartet nicht eine Aufgabe auf ihn . . . und eine Frau, die er liebt? Da sieht er plötzlich, daß die Sonne scheint, daß es Sommer ist, und im Vorbeigehen lächelt er seinem Spiegelbild in den Fenstern eines Warenhauses zu.

Wo mag Annemarie stecken? Er hat sie heute früh angerufen, sie konnte nicht kommen. Thormeyer wird zurückerwartet. Aber schließlich ist sie ja keine Sklavin dieses Betriebes. Ein verlockender Gedanke steigt in ihm auf: Wenn sie sich in Schwager Thieles Wagen setzten und heute abend ein Stück herausfuhren? Auf Wannsee zu oder nach Grünau? Herrgott, er ist doch kein Mummelgreis! Er fühlt, wie ihm das Blut durch die Adern schneller rinnt, wie ihm das Herz pocht, wenn er daran denkt, einen ganzen Abend mit ihr zusammen zu sein. Er hat Hunger . . . nach ihrem Wort, nach ihrem weichen Haar, nach all dem Zauber, der um sie schwebt.

Er läuft in ein Blumengeschäft. Ein jungenhafter Uebermut hat ihn gepackt. Blumen will er ihr schenken, einen ganzen Arm voll. Sie soll lachen und sich freuen, wenn sie kommt, sie wollen fröhlich sein wie Kinder!

Als er im Geschäft steht, fällt ihm wieder ein, daß er noch gar nicht weiß, ob sie überhaupt da ist. Er bittet, telephonieren zu dürfen. Die Zentrale meldet sich und teilt mit, daß Fräulein Dr. Ohlsen soeben im Auftrage des Herrn Generaldirektors fortgefahren sei, wohin, das wisse man nicht.

Also nicht! Schade. Nun wird es nichts mit der Fahrt ins Grüne. Er kauft ein paar Rosen, Thiele Hartmanns Schwägerin wird sich freuen, ihm aber ist alle Fröhlichkeit vergangen.

Die Geschäfte schließen jetzt. Er fährt kurz entschlossen zum Bahnhof und von dort nach Hause.

Als er in Werder durch das Hoftor tritt, glaubt er, nicht recht zu sehen: Mitten im Hof auf dem schiefen Trittbrett des alten Wagens sitzen Annemarie, Vater Heinrich und Thieles Schwager. Thiele selbst steht strahlend davor, und alle lauschen sie dem Vortrag der jungen Dame. Ohlendorff muß sich erst durch ein kräftiges „Hallo!" bemerkbar machen.

(Fortsetzung folgt.)

Lachen um Krebse

Skizze von Konrad Seiffert.

Plötzlich hast du ein Gelüst auf ein Gericht dieser zarten, dieser wunderbar schmeckenden, delikaten Krebse, die es in manchen Bächen in der Umzebung gibt, die den europäischen Krebsen gleichen, die aber in der Regel etwas kleiner und vor allem schlanker sind. Du hast schon seit langem keine Krebse mehr gegessen. Du weißt schon fast nicht mehr, wie sie schmecken. Aber nun überfällt dich plötzlich der Krebshunger; es ist Abend, die Nachtschmetterlinge fliegen knallend in den Lichtkreis der Lampe und sterben in ihrer Gier nach Licht. Du sitzt da und döst, die Boys dösen. Aber nun treibt dich mit einemmal der Krebshunger hoch. Morgen muß es Krebse geben, beschließt du. Und du rufst nach dem Boy.

„Mosenge," sagst du, „Mosenge, hör mal: Wann haben wir eigentlich das letztemal Krebse zehabt? Weißt du das noch?"

„Krebse?" antwortet Mosenge sehr überrascht, denn er ist auf alles mögliche gefaßt an diesem späten Abend, aber nicht auf deinen Krebshunger. „Krebse? Ja, Master, es ist sehr, sehr lange her, indeed!"

„Nun und? Kann der Koch keine mehr zubereiten? Hat er das verlernt?"

„Doch! Doch! Er kann," sagt Mosenge und schlägt mit der Hand nach den in sein glänzendes Gesicht taumelnden großen Faltern, „doch, Master, er kann! Wenn er Krebse hat!"

„Und warum hat der Koch keine Krebse, he?"

Mosenge steht stumm. Sein Gesicht, seine ganze Gestalt ist Hilflosigkeit. Das Weiße seiner großen Auzen wird größer und immer größer. Warum hat der Koch keine Krebse! Fragen stellen diese Menschen aus Europa! Warum hat der Koch keine Krebse! He? Dumm sind die Menschen mit der weißen Haut! Aber das darf man ihnen nicht sagen. Man muß sagen: „Ja, Master, es sind eben keine gefangen worden, wahrhaftig, es sind keine gefangen worden, und darum hat der Koch keine, indeed!"

„Ach!" sagst du. „Gibt es denn im Bach dort am Berg keine Krebse mehr?"

Soll man das glauben können! Mitten in der Nacht will dieser Mensch aus Europa wissen, ob es im Bach noch Krebse gibt. „Natürlich gibt es dort Krebse, Master. Warum wohl sollte es denn keine mehr geben?"

„So! So," machst du, „Krebse gibt es. Aber gefangen werden keine mehr. Faule Bande! Verhungern kann man, wenn man euch nicht auf die Finger sieht. Also morgen wollen wir Krebse essen, verstanden? Du und die beiden andern Boys, Ihr werdet Krebse fangen, und der Koch wird sie zubereiten."

„Ich?" erschrickt Mosenge, „ich soll Krebse fangen? Und die beiden anderen Boys? Master, wir sind doch Männer! Männer fangen keine Krebse. Das ist Frauenarbeit! Sag den Frauen, daß sie die Krebse fangen sollen. Wir, wir Männer, können das nicht machen. Nicht wahr, Master, du sprichst morgen mit den Frauen?"

Du weißt, daß du alte Gesetze nicht verletzen darfst. Schön. Frauenarbeit ist Frauenarbeit. Männer werden beim Krebsfanz nicht beschäftigt. Gut. Und am nächsten Morgen trommelst du dir die jungen Weiber zusammen. Sie kommen gern, denn sie sind neugierig. „Seht," sagst du, „Euer Master hat ein Gelüst auf ein Krebsgericht. Ihr habt schon seit langem keine gefangen. Ihr werdet das jetzt tun. Sucht recht schöne. Und viele. Sucht, wenn Ihr wollt, auch gleich für Euch, im Bach am Berg. Und dieser Tabak hier ist für Euch bestimmt, wenn ich heut mittag Krebse esse!"

Sie kichern, lachen, trillern und schnattern durcheinander und wollen den Tabak gleich haben, als Vorschuß. Aber so etwas kennst du nicht. Du steckst den Tabak wieder ein. Und sie versprechen dir Krebse, soviel du nur haben willst und essen kannst.

Sie salben sich ihre dunklen Körper mit Andacht und Ausdauer ein, eine hilft der andern, das Palmöl fließt ihnen an den Armen herunter. Sie haben nur ein kurzes Tuch um die Hüften geschlunzen, und die Sonne liegt funkelnd auf den schönen schwarzen Körpern der jungen Frauen, als sie im Gänsemarsch am Haus vorbei ziehen und in der Biegung des breiten Weges verschwinden, der durch die Bananenpflanzung führt.

Am Bach, der zur Regenzeit zum tosenden Urweltstrom wird, und der sich tief ins lose Erdreich und in die Steine eingefressen hat, klettern, rutschen, springen die Frauen das Steilufer hinunter nud fangen an, mit ihren Buschmessern und Stöcken das tief über die Uferhöhlungen hängende Gestrüpp abzuschlagen. Dann tasten sie mit geschickten Händen in die schlammigen Verstecke der Krebse hinein und ziehen ihre Opfer ans Licht. Ein Krebs nach dem andern wandert in den Korb. Und hat eine der Frauen einmal ein besonders schönes Exemplar gepackt, dann ruft sie ihren Erfolz trillernd übers Wasser und ihren Kameradinnen zu. Jeder Fang wird von jeder Frau laut verkündet. Jeder Krebs wird laut gezählt. Und jede Frau weiß von jeder Frau, wieviel Krebse sie gefangen hat.

Alles geht gut, bis ein Zitterwels aufgescheucht durch die Gruppe der Krebsfängerinnen fährt und energisch elektrische Schläge nach allen Seiten austeilt. Aufkreischend und lachend zugleich fallen ein paar Frauen ins aufspritzende Waer. Im Fallen noch halten sie ihr Krebskörbchen fest, damit ihnen ihre Beute nicht entwischt. Prustend richten sie sich wieder auf und untersuchen und reiben die kribbelnden Körperteile, um schneller die Folgen des elektrischen Schlages zu überwinden. „Fischmäuler werden Eure Kinder haben!" rufen die vom Zitterwels verschonten Frauen den geschlagenen zu. Die lachen zwar zurück. Aber sicher beschließen sie, jede für sich, einen starken Gegenzauber aus Blättern und Wurzeln und Säften zu machen, damit ihre Kinder keine Fischmäuler bekommen. Denn man kann ja nicht wissen, was für ein Teufel in einem Zitterwels steckt!

Mit zefüllten Körben geht es dann bergabwärts. Zu Haus werden die schönsten und besten Krebse für dich ausgesucht und dem Koch übergeben. Und der prüft und sortiert noch einmal, ehe er dir dein Krebsgericht zubereitet. „Mosenge," sagst du, „es hat heut sehr gut geschmeckt. Wir wollen öfter Krebse essen, verstanden?"

„Gut, Master, aber vergiß den Tabak nicht, den Tabak für die Frauen. Es waren viele und sehr feine Krebse, indeed!"

Du vergißt den Tabak nicht. Und am Abend sitzt alles, was rauchen kann, Männlein und Weiblein, auf dem Platz zwischen den Hütten. Es sieht beinahe so aus, als sollte ein Fest gefeiert werden. Aber es sieht nur so aus. Freilich: man hat Tabak bekommen, viel Tabak. Ist das nicht ein Grund, ein Fest zu feiern? Man raucht und plappert und lacht und schnattert in die unendliche Herrlichkeit des Tropenabends hinein.

Du gehst herunter von der Veranda deines Hauses und näherst dich den Hütten. Mosenge führt da das Wort. Er kopiert seinen Herrn. Wäre er in Europa, auf einer Varitébühne, er hätte dort den gleichen Beifall, den er hier bei seinen Dorfgenossen hat. Er erzählt die Krebsgeschichte, die nun sicher bald landaus, landein nacherzählt werden wird. Mosenge sazt: „Mosenge, hör' mal: wann haben wir eigentlich das letztemal Krebse gehabt? Weißt du das noch? Ist das nicht schon sehr lange her, he?" Die Männer und Frauen überschlagen sich vor Lachen. „He?" machen ein paar und ersticken dabei fast. „He?" Mosenge ahmt genau deine Bewegungen, dein Mienenspiel nach, du hast deine Freude an dem Kerl. Nun macht er weiter: „Und warum hat der Koch keine Krebse, he?" Wieder gellt das Lachen hoch an den Hütten und an den Palmen. Und auch du lachst mit. Weil du dich nicht verraten willst und weil du dieses Völkchen allein lassen willst in der Fröhlichkeit und mit deinem Boy Mosenge, schlägst du dich seitwärts in die Büsche.

Den ganzen Abend, die halbe Nacht muß ihnen Mosenge die Krebsgeschichte erzählen, wieder und immer wieder. Er wird bei all diesen Wiederholunzen nicht müde. Die Männer und Frauen werden nicht müde, ihm zuzuhören. Und dann beschließen sie heimtükischerweise, vorläufig keine Krebse mehr zu fangen. Vielleicht verlangt der Herr dann wieder welche. Und vielleicht gibts dann eine neue Krebsgeschichte mit noch viel schöneren Witzen. Und Mosenge wird sie ihnen wieder erzählen.

Büchertisch

Konversations-Lexikon: „Das kluge Alphabet" vollständig!

Mit dem soeben erschienenen 10. Band liegt dieses jüngste und aktuellste Konversations-Lexikon vollständig vor. Wenn wir im Laufe unserer Würdigungen der ersten Bände sagten, es handelt sich beim „Klugen Alphabet" um ein Volkslexikon, so rechtfertigt das uns vorliegende Gesamtwerk diese Bezeichnung vollauf.

Mit diesem Konversations-Lexikon in 10 Ganzleinen-Bänden (zu je 8 Mark) hat der Propyläen-Verlag, Berlin, in der Tat ein Nachschlagewerk geschaffen, das sich an die breitesten Volkskreise wendet. Ueber 50 000 Stichwörter, 5000 Bilder im Text und zahlreiche Vierfarbendrucke, Kunstdrucktafeln und Landkarten enthält das „Kluge Alphabet".

Der abschließende 10. Band umfaßt die Stichwörter Tilde bis Zytolyse. Das Kernstück dieses Bandes, in dem Gegenwart und Vergangenheit, Natur und Kunst sich in Auswahl und Behandlung der Stichwörter wiederum aufs glücklichste ergänzen, bilden die großangelegten Artikel „Wehrmacht" und „Wehrpflicht" und eine Darstellung des Weltkrieges, die eine erfreuliche Uebersicht auszeichnet. Die Abschnitte „Wehrmacht" und „Wehrpflicht", die hier zum ersten Male lexikalisch behandelt

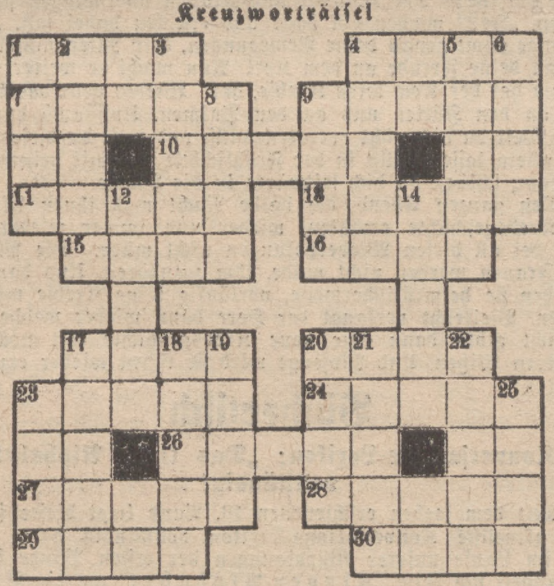
werden, tragen der hohen Bedeutung und Aktualität ihres Gegenstandes in jeder Hinsicht Rechnung. Sie geben über Aufbau und Gliederung des Heeres, der Kriegsmarine und Luftwaffe Auskunft, unterrichten über die wichtigsten Uniformen und Gradabzeichen der einzelnen Waffengattungen usw.; ein besonderer Abschnitt gibt einen Ueberblick über die Entwicklung der Wehrmacht des Deutschen Reiches von 1871—1919 und einer über die Gliederung der Reichswehr (1919—1935). Auch der Beitrag „Wehrpflicht" gibt nach einer Aufführung der wichtigsten Bestimmungen des Wehrgesetzes eine knappe Darstellung der Entwicklung der Wehrpflicht von den ersten Ansätzen einer allgemeinen Wehrpflicht in dem preußischen Kantonreglement Friedrich Wilhelms I. bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Stichwörter wie Volkskunst und Volkslied leiten aus den Bezirken der Wehrhaftigkeit hinüber in die Provinzen der Seele und der Kunst. Die Gestalten Walthers von der Vogelweide und Wolframs von Eschenbach, Uhlands und Carl Maria von Webers tauchen auf und beschließen mit anderen die gewaltige Reihe derer, die durch die Jahrhunderte hindurch in Wort und Lied, Ton und Stein um die werdende Gestalt des Deutschen rangen und seine Erfüllung in der Harmonie von Innerlichkeit und Macht. So ist wiederum eine Fülle des Lebens und Wissens in diesem handlichen Bande eingeschlossen. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß der knappe klare Text durch farbige Illustrationen, zartgetönte Einschalttafeln, Strichätzungen und vorzüglich gelungene Wiedergaben von Gegenständen der Natur, Kunst, Technik und Physik unterstützt und sehr glücklich ergänzt wird.

Seit vielen Jahren bestand das Bedürfnis nach einem handlichen und im Preis für jedermann erschwinglichen Lexikon des allgemeinen Wissens, das als zuverlässiges Nachschlagewerk in allen Haushalten und Betrieben als unbedingt notwendiger Mentor sich erweist. Das „Kluge Alphabet" ist wohl die denkbar beste Erfüllung dieses Wunsches, da es in zehn kleinen Bänden über alles Wissenswerte in staunenswerter Gedrängtheit und doch zugleich ausreichender Weise zu unterrichten versteht. Man merkt all den Tausenden von Artikeln die sorgfältig prüfende Hand an, der es darauf ankam, einen wahrhaft belehrenden Berater zu formen, ohne sich ins Weitschweifige zu verlieren.

Betrachtet man nun das vollständige Lexikon, prüft es auf seine Stichhaltigkeit, so muß man wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß hier ein sehr brauchbares lexikalisches Werk geschaffen wurde, das vor allem auch der Jugend, ja gerade ihr, wärmstens empfohlen werden kann.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Musikinstrument, 4 Stadt in Rußland, 7 Speisewürze, 9 chemischer Grundstoff, 10 Laubbaum, 11 Jugendfreund Friedrichs des Großen, 13 Stadt in Ostfriesland, 15 Nebenfluß der Maas, 16 Waldgott, 17 persönliche Eigenart, 20 Fußrücken, 23 Gesichtsausdruck, 24 Gartenblume, 26 Wortbestandteil, 27 Geistesleuchte, 28 Weinort an der Mosel, 29 Verbannung, 30 Längenmaß; 34277

b) von oben nach unten: 1 Teil des Schiffes, 2 männlicher Vorname, 3 Fehllos, 4 Gesprächsgegenstand, 5 Tuchart, 6 Schlußwort, 8 heftiges Verlangen, 9 Leiter, 12 Gebäck, 14 Lufttrübung, 17 nordamerikanischer Indianerstamm, 18 geographischer Begriff, 19 Faserpflanze, 20 seltener Vogel, 21 Nebenfluß der Rhone, 22 durch die Brüder Humboldt bekannter Berliner Vorort, 23 Schutzdamm, 25 altes Schriftzeichen.

Rösselsprung

pa	trom	du	tes	le	das	le	in	hand	zum
die	ins	ro	ne	zur	schritt	grab	e	wil	bei
die	rührst	mel	schlecht	holt	früh	schwert	ner	ei	treu
welt	ge	heit	ed	ren	gar	wahr	aus	ne	führst
frei	schim	der	vol	blick	die	dis	früh	zur	ge
sches	of	len	kunst	de	les	den	sah	du	licht
wend	zu	en	se	sen	mu	tem	schein	nen	be
ich	deut	dich	den	im	ne	we	die	de	du
ein	im	sun	neu	ti	re	land	pe	lie	kämp
ges	grüß	hin	gold	le	des	ge	sen	bist	trup

33 950

Silbenrätsel

a — bant — be — bein — bo — de — ni — le — fen — gen — ger — guin — hardt — i — krebs — le — le — me — mo — ni — o — per — pin — ron — schen — ta — than — ther — ti — tra — tri — us — us — vi — wer

Aus vorstehenden 35 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 unvollendetes Drama von Schiller, 2 Elfenkönig, 3 Wasservogel, 4 Schmuck, 5 Schmuckmaterial, 6 biblisches Ungetüm, 7 Seetier, 8 Choraldichter, 9 weiblicher Vorname, 10 Bekehrer der Deutschen, 11 Begleiter, 12 Titelheld eines Romans von Goethe. 34157

Koppelrätsel

Wal — Ventil — Nobel — Nagel — Hund — Blume — Gast — Hand — Bitte — Magd — Rat — Mars — Adel

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Anhängen je eines der nachstehenden und Einfügen eines Verbindungsbuchstabens ein Wort anderer Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung nennen die eingefügten Buchstaben, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein militärisches Signal.

Asche — Bor — Burg — Eid — Eile — Feld — Hall — Hütte — Reis — Topf — Tor — Tube — Werk 39297

Beides angenehm.

Einszwei von Fleisch oder Fischen wird immer vortrefflich uns munden,
Und mit Zwei Eins in der Hand, macht man gewiß einen Stich. 31 011

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Braut, 4 Stall, 7 Spanien, 8 Rat, 10 Rot, 11 Jon, 13 Glanz, 15 Ziska, 17 Perle, 20 Altar, 23 Ara, 24 Cid, 25 Eva, 26 Alkmene, 27 Robbe, 28 Norne; — b) 1 Burg, 2 Asta, 3 Tang, 4 Sitz, 5 Anis, 6 Lena, 9 Alter, 12 Oktav, 14 Nil, 16 Jul, 17 Paar, 18 Raab, 19 Ecke, 20 Aden, 21 Teer, 22 Rabe.

Aufpassen!: Mark — Kram.

Rösselsprung (Wiegenlied): Alles still in süßer Ruh'! Drum, mein Kind, so schlaf auch du! Draußen säuselt nur der Wind: Ruhe sanft, schlaf ein, mein Kind! Schließ die lieben Augelein, lass' sie wie zwei Knospen sein! Morgen, wenn die Sonn' erglüht, sind sie wie die Blum' erblüht. Und die Blümlein schau' ich an, und die Auglein küss' ich dann, und der Mutter Herz vergißt, daß es draußen Frühling ist. (Hoffmann v. Fallersleben.)

Silbenrätsel: Alles wiederholt sich nur im Leben. — 1 Anthrazit, 2 Langhans, 3 Litanei, 4 Einspruch, 5 Stadion, 6 Weinbau, 7 Indianer, 8 Ernani, 9 Dominium, 10 Erdteil, 11 Ruine, 12 Herrenalb, 13 Operette, 14 Lohengrin.

Der Alchimist: Erzeugen — Zeugen.

Buchstabenumstellrätsel: 1 Holbein — S, 2 Alkohol — C, 3 Retorte — H, 4 Zentaur — I, 5 Belfort — E, 6 Unkraut — R, 7 Redoute — K, 8 Gorilla — E. — Harzburg; Schierke.